

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Jesus am Meer von Tiberias. Sechs Predigten über Johannes 21; 4. Predigt
Datum:	Gehalten den 13. Mai 1855, abends

### Gesang vor der Predigt

Psalm 111,1.2

Jauchzt Hallelujah, lobt den Herrn!  
O ja, mein ganzes Herz will gern  
Ihm würdig Preis und Ehre geben.  
Ich will in seinem Heiligtum,  
Im Rat der Frommen, seinen Ruhm  
Aus allen Kräften hoch erheben.

Die Werke Gottes sind sehr groß,  
Wer je die Seligkeit genoß  
Gott selbst in seinem Werk zu sehen,  
Spricht: All sein Tun ist Majestät  
Und Herrlichkeit, aufs höchst' erhöht.  
Ja, ewig wird sein Recht bestehen!

### Johannes 21,11-14

*Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundertunddrei- undfünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten es, daß es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt es ihnen, desselben gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbart ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist.*

Meine Lieben! Das Evangelium teilt uns Wunder auf Wunder mit. Es folgen hier drei aufeinander in Einem Verse. Erstlich sehen wir, wie dem Simon Petrus eine Kraft mitgeteilt wird, welche den Menschen sonst nicht inne wohnt. Zum andern vernehmen wir die Zahl der gefangenen Fische, eine Zahl, durch welche Gott es ausgedrückt hat, daß alles in dreifacher Beziehung in Übereinstimmung war mit dem Rate seines Wohlgefallens. Drittens hören wir in diesem Verse das große Wort: „*Wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht*“. – Ich sage, daß dieses ein großes Wort ist, sowie das Wort vom Kreuze: „Es ist vollbracht“. Ja, aus dem Worte vom Kreuze „Es ist vollbracht“ ist dieses Wort hervorgegangen und geht es hervor, – das Wort: „Wiewohl – dennoch!“ Wiewohl die Fische so groß, wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht.

Dieses Wort geht daher als eine Stimme des Donners den Feinden, und ist als ein silbernes Glockengetöne den Freunden, oder vielmehr als eine Stimme einer großen Schar, und als eine Stimme großer Wasser (Offb. 19,6), widerhallend durch die Jahrhunderte, bezeugt von Mund zu Mund im höhern Chor von allen Erretteten: „Wiewohl – dennoch: das Netz zerriß nicht!“

Sehen wir auf das, was dem Sichtbaren nach sich hier ereignet, so stand nichts anderes zu erwarten, als daß das Netz zerreißen würde. Es war doch nicht von Eisen- oder Kupferdraht gemacht, sondern ein gewöhnliches Netz, das gar nicht dazu gemacht schien, um so viele und so große Fische halten zu können. Diese so großen und so vielen Fische lagen ja nicht stille im Netze, so lange sie noch nicht aufs Land gezogen waren, sondern tummelten sich durcheinander, schlugen und bissen um sich, um ein Loch ins Garn zu bekommen. Außerdem war zu fürchten, daß es entweder vorn oder hinten zerreiße, da es gegen solche Schwere nicht halten konnte.

Bei einem früheren wunderbaren Fischfang, von dem Lukas 5 die Rede ist, zerriß doch das Netz. Den lieben Jüngern, namentlich Johannes, ist dieses aufgefallen. Sie haben entweder, da das Netz noch im Wasser fortgeschleppt wurde, befürchtet, es möchte zerreißen; oder sie haben hernach, da sie nun die Größe und die Zahl der Fische auf dem Lande anstauten und sodann auf das Netz sahen, es voller Bewunderung bedacht, daß das Netz trotz der Größe und Menge der Fische ganz geblieben. Denn wenn das Netz an und für sich geeignet gewesen wäre, bei solcher Last zu halten, so würde Johannes es nicht so hervorgehoben haben: es zerriß nicht. – O daß wir doch darauf achteten, daß so manches nicht zerreißt, nicht entzwei geht, was der Natur nach oder des steten Gebrauches wegen, den wir davon machen, schon längst müßte zerrissen oder entzwei gegangen sein!

Sehen wir auf die Bedeutung, welche dieses Ereignis hat, – *wie* nämlich der Herr damals an dem Meer bei Tiberias für alle Zeiten sich geoffenbart hat. Das Netz bedeutet ja das Wort des Herrn und alle im Worte geheiligten Mittel und die ganze Art und Weise, wie der Herr regiert und waltet, um von Gott abgekommene Menschen in ihren Sünden aufzugreifen und sie unter die Herrschaft seiner Gnade zu bringen, wie er sie darunter hält und auf den festen Grund seiner Auferstehung und seines Sieges hinüberzieht. Achten wir darauf, so können wir es nur mit Anbetung und Bewunderung anstauen, daß all die Jahrhunderte hindurch das Netz nicht zerrissen ist. Und dennoch wird es uns wohl mal bange: es möchte am Ende doch noch zerreißen, und bleibt es daher die sehnsuchtsvollste Bitte, daß der Herr solches in Gnaden verhüte.

Was wir mit Augen sehen und mit unserm Verstande erschließen können, ist dieses: Es hängt alles vom Netze ab; zerreißt dieses, so sind die Fische, die der Herr gegeben hat, für uns verloren. Wird es zerreißen? – Die Hölle sagt: ja, es wird zerreißen, es kann nicht halten! und im voraus schadenfroh, wartet sie nur darauf, daß dem Herrn, daß seinen Jüngern der Fang entgehe.

„Es wird zerreißen, es kann nicht halten!“ so weissagen Männer Belials in die Welt hinein, und hinge es von ihnen ab, so zerrisse es auch. – Und das Herz dessen, der Gottes Wort lieb hat, pocht, es ist ihm angst und bange, während er sieht, wie das Netz heraufgezogen wird, und er seufzt: „Ach, wenn es nur hält, wenn es nur nicht zerreißt!“

Ja, es ist wahr: die Fische sind im Netz. Der Herr hat Wunder getan. Großes und vieles haben wir gesehen; aber wenn nun am Ende das Netz zerreißt, was dann?

Die Jünger haben einen glücklichen Fang gemacht; das hat der Herr getan. Von dem Ertrag dieses Fanges werden sie mehrere Tage oder Wochen leben können; aber wenn nun das Netz zerreißt, so hatten sie vieles, und haben doch nichts.

Der junge Mann oder der Hausvater, der auf den Herrn sieht, hat ein Mittel verlangt für sein irdisches Durchkommen. Das ist für ihn, was das Netz für die Fischer, – ein Netz für ihn, für sein Ehe- weib, für seine Kinder. Er hat sich lange, lange vergeblich damit abgemüht, eine lange Nacht gefischt und nichts gefangen. Endlich, der Herr ist da, er tut Wunder, Fische sind im Netz, große, viele – aber, wird das Netz halten? Ach, ach, es sieht gar nicht danach aus!

Eine Seele ist in das Netz, das ist, unter den Einfluß der Mittel gekommen, wodurch Gott ihr Heil bewirkt hat. Aber wie die großen und vielen Fische im Netz mit ihren ungestümen Bewegungen und ihrer Last das Netz zu zerreißen drohen, so drohen ungestüme Bewegungen großer und vieler Sünden diese Mittel zu zerreißen, daß von der erhaltenen Gnade ihr nichts mehr bleibe. Kann sie sich auf die Mittel verlassen? werden sie halten? Das ist ihre Frage aus tiefster Bekümmernis heraus.

Eine Gemeinde Gottes besteht aus großen und vielen Sündern, die mit ihren Bewegungen – denn Fleisch und Blut können nicht anders – nur darauf aus sind, ein Loch in das Netz zu schlagen, welches zu ihrer ewigen Errettung sie umgibt, und so von den Mitteln, die zu ihrem Heile da sind, hinwegzukommen. „Werden die Mittel stark genug sein, um sie zusammenzuhalten? wird das Netz nicht zerreißen?“ war von jeher die angstvolle Frage eines jeden vom Herrn berufenen Menschenfischers.

Tausend und tausend „Aber“ gibt es vonseiten des Fleisches und der fleischlichen Betrachtung. Dennoch gibt es kein derartiges „Aber“, welches durch das Evangelium nicht aufgehoben würde. Das Evangelium antwortet auf alle angstvollen Fragen aufrichtiger Seelen freundliche Worte und tröstliche Worte. So lauten sie: „Wiewohl es so viele waren – dennoch – das Netz zerriß nicht“. Und es liegt in diesen Worten für Gottes Volk, für seine auserwählte Gemeinde aller Zeiten und aller Lande, eine Verheißung, welche in dem 46. Psalm also lautet: „Wenngleich das Meer wütete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, – dennoch wird die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein!“

Meine Lieben! So heißt es Hiob 26,8: „Er fasset das Wasser zusammen in seine Wolken, und die Wolken zerreißen darunter nicht“. So ist sein Walten, so sind die Wunder seiner Macht und Gnade. Darum, meine Seele: „Wiewohl ich nichts als Sünde habe, so will ich dennoch auf ihn hoffen!“ – Abraham, Isaak, Jakob, David, Josaphat – in ihrer Unfruchtbarkeit, ihrer Not und ihrem Elend hofften sie auf den Herrn und wurden nicht zuschanden. Es war ein fortwährendes „Wiewohl – dennoch!“ So gab es und gibt es ein „Eben-Ezer“ nach dem andern, – „bis hierher hat der Herr geholfen“, – bis es einmal heißen wird: Willkommen, o Ewigkeit!

„Wiewohl – dennoch!“ In diesem „wiewohl“ liegt das ganze Widerspiel; in diesem „dennoch“ das ganze Evangelium. So finden wir es denn auch in der Antwort auf die 60. Frage unseres Katechismus: „Wie bist du gerecht vor Gott?“ Antwort: „Allein durch wahren Glauben in Jesum Christum, also, daß, ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines je gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, – doch Gott, ohn all mein Verdienst, aus lauter Gnade, mir die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt, und selbst all den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet, wenn ich allein solche Wohltat mit gläubigem Herzen annehme“.

Dabei hat es keine Gefahr. Der Glaube achtet darauf. Er, der nunmehr auf dem Boden der Auferstehung und des Sieges sich befindet, der die Fische geschaffen, sie auserwählt hat und sie zählt, er, der sie ins Netz gebracht und einem schwachen Menschen Kraft gegeben hat, sie herauf zu ziehen, – er, der all diese Wunder getan, wird das Netz, ob es auch an sich nicht halten kann, auch wohl zusammenhalten, eben dieses gewöhnliche Netz. Er hat die Fische nicht dahinein kommen lassen, daß sie darin ein Loch reißen und ihm entschlüpfen sollten, sondern damit sie in dem Netz aufs Land gezogen würden. Er läßt nicht fahren die Werke seiner Hände. Er ist vom Netz nicht abhängig, sondern, – gelobt sei sein Name! – das Netz ist abhängig von ihm. Da es ihm nun einmal gefällt, durch dieses ganz gewöhnliche Netz seinen Rat auszuführen, so wird es nicht zerreißen. Wo Gott ziehen

läßt, da zerreißt das Netz nicht. Es soll aber das eine Wort feststehen: „Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes, und nicht aus uns!“ Und sodann das andere Wort, Offb. 19,6.7: „Sie sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen! Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen“.

Von dieser Hochzeit sehen wir ein kleines Vorspiel, ein vorläufiges Festessen, in den nunmehr folgenden Worten, V. 12: „*Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl!*“

Nach dem Griechischen heißt es: „Hierher, frühstücket!“ Es war also ein Frühstück, wozu der Herr sie lud. Hier fehlt mir die Sprache, meine Lieben, um euch die eigentlichen Gefühle meines Herzens auszudrücken. Die Jünger hatten die ganze Nacht sich vergeblich abgemüht; endlich zu einer Zeit und Stunde, da kaum mehr etwas zu erwarten war, offenbart sich ihnen der Herr, und auf sein Wort wird ihnen eine Hilfe zuteil, woran kein Mensch gedacht, und wobei alles verkehrt zu gehen schien. Da liegt nun der ihnen gegebene Schatz zu ihren Füßen, 153 große Fische, und das Netz ist noch ganz! Und nun werden sie ganz unerwartet von den Fischen und von dem Netze abberufen und zwar zu einem Frühstück.

Wir sehen Lukas 24, da der Herr mit zwei Jüngern zu Emmaus am Tische saß, daß er das Brot nahm, dankte, es brach und ihnen gab; daß er sodann an demselben Abend zu Jerusalem mitten unter seine Jünger trat, und, da sie vor Freuden noch nicht glaubten, er sei es wirklich, er sei auferstanden, sie gefragt hat: „Habt ihr nichts zu essen?“ und daß sie ihm darauf ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim vorlegten, welches er auch nahm und vor ihren Augen aß. Das war also ein Abendessen, das er am Tage seiner Auferstehung zu Emmaus gab und zu Jerusalem nahm, auf daß sie zu Emmaus ihn erkennen möchten am Brotbrechen, und zu Jerusalem davon überzeugt sein möchten, daß er kein Geist sei, sondern wahrhaftig auferstanden.

Hier ruft er die Jünger herbei zu einem Frühstück, nicht um ihnen abermals die Wahrheit seiner Auferstehung beizubringen, sondern *die* Wahrheit: daß, nachdem er auferstanden, er ewiglich lebe ihnen und allen, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, zum Trost, zum Leben, zur vollkommenen Seligkeit.

Es war nicht bloß ein äußerliches, sondern zugleich ein geheimnisvolles, ein geistliches Frühstück, welches der Herr diesen sieben Reichsräten gab, auf daß sie durch die Weise, wie sie dasselbe erhielten, und durch die Speise selbst, welche sie erhielten, eingestärkt sein möchten, um seinem Rat zur Seligkeit der vielen und großen Sünder, welche im Meer ihres Verderbens liegen, zu dienen. Und so bleibt es ein geistliches Frühstück allen treuen, von ihm gesandten Boten, Reichsräten und Menschenfischern. Durch solch eine mit ihm gehaltene Mahlzeit, durch solche von ihm empfangene Erquickungen teilt er ihnen die Kraft seiner Auferstehung und seines Lebens mit, auf daß sie, nachdem er in ihnen als der Sohn Gottes geoffenbaret ist, in solcher Kraft einhergehen möchten, dem Rate seines Willens zu dienen. Da müssen sie aber von den Fischen, die sie gefangen haben oder in der Zukunft fangen werden, und von dem Netz, wovon sie gesehen haben, daß es nicht zerreißen wird, für eine Weile hinweg und zu ihm hin, dem Herrn aller Dinge, dem Allmächtigen, dem vollkommenen Seligmacher allererst ihrer eigenen Seelen, um zu sehen und zu schmecken, was er ihnen bereitet hat.

Zu einem solchen Frühstück ruft er aber auch jede Seele, welche eine lange bange Nacht hindurch gefischt und nichts gefangen hat, und hat manchmal geseufzt: „Wann kommt der Morgen?“ und der Morgen ist da, und es ist doch noch Nacht. Da offenbart er sich denn ganz unerwartet durch sein Wort, durch seinen Befehl, in seinen Werken, in den Werken seiner Allmacht und seiner Herrschaft über alles; und das Heil wird gesehen, empfunden, es sei in äußerlicher Hilfe, es sei in Erret-

tung aus innerlicher Bedrängnis und Bekümmernis. Das Heil ist da, aber der Herr ist es, der das Heil gibt. Darum von dem Heil ab und zu ihm, dem Urheber des Heils, hin, auf daß die Seele bei ihm selbst das Frühstück, die Kraft und den Segen seiner Auferstehung, bekomme.

Das ganze Leben aller, die aus dem Glauben Jesu sind, ist nichts anderes denn ein Tod; und um nun zu sehen und zu erfahren, wie aus diesem Tode Tag für Tag, Nacht an Nacht, das Leben sich hervorkämpft und hervorgerufen wird, müssen die Seinen bei ihm gespeist und gelobt werden, sonst ist in ihrer Ohnmacht keine Kraft vorhanden. Fische und Netz, obwohl ganz geblieben, und alles erlebte Heil entschwindet fortwährend, aber die Kraft der von dem Herrn erhaltenen Speise bleibt, stärkt und nährt im verborgenen, im Innersten des Herzens, den ganzen Menschen, um einen Sieg nach dem andern zu erhalten und sich die Wahrheit herbeizujuchzen:

„Ich sterbe nicht, ich werde leben  
Durch den, der mich erlöst hat“.

Und dieses Frühstück, diese Erquickung, erhalten alle, die aus dem Glauben Jesu sind, noch einmal, wenn sie nach dem letzten Stündlein ihres Leibeslebens aufwachen nach des Herrn Bild.

„Hierher! haltet das Frühstück!“ spricht Jesus, und das Echo in der Seele antwortet: „Wer albern ist, der mache sich hieher!“ (Spr. 9) Wer albern ist? Ja, wer albern ist! Oder was dünkt euch? Mußten die Jünger sich nicht gegenseitig ansehen und in Staunen versetzt werden, da sie diese Einladung zum Frühstück vernehmen? Hier liegen die 153 Fische; der Herr hatte sie wohl „gebratene“ genannt, aber die Jünger sahen doch wohl, daß sie noch roh waren, und sie also davon nicht essen konnten. Dort lag gebratener Fisch und Brot, aber es war ein einziges kleines Fischlein, ein einziges Brot. Was sollte das unter Sieben? Wo war denn das Frühstück, zu welchem der Herr als zu einem bereiteten sie einlud? Indes die Einladung ist mächtiger als das sichtbare Bedenken: „Es ist ja nichts da!“ Sie verlassen die Fische und das Netz, gehorchen und kommen. Sollen sie aber wirklich frühstücken, so muß noch ein, wenigstens in ihren Augen, größeres Wunder geschehen, als die vorigen Wunder sind. Nun, dies Wunder wird geschehen; sie erwarten es von ihm, der sie einladet. Weil sie es aber von ihm erwarten, so kann er auch wirklich kein anderer sein denn Jesus, wie Johannes bereits gesagt: Es ist der Herr! So wie sie das Wort vernehmen: „Hierher, frühstücket!“ und doch nichts sehen, steht es bei ihnen in ihrem Innern fest: es ist der Herr! Aber sollen die Jünger es ihn nicht fragen, obschon sie des gewiß sind? es ihn nicht fragen, um noch alle möglichen in ihnen aufkommende Zweifel niederzuschlagen? Nein, nein, keiner von ihnen hat den Mut, ihn zu fragen: „Herr, bist du wirklich der Herr?“ Darum läßt Johannes folgen: *„Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? denn sie wußten es, daß es der Herr war“*.

Da der Herr zu Gideon sprach: „Ich will mit dir sein, daß du die Midianiter schlagen sollst wie einen einzelnen Mann“, da sprach Gideon zu ihm: „Lieber, habe ich Gnade vor dir gefunden, so mache mir ein Zeichen, daß du es seiest, der mit mir redet“. Ri. 6,17. In diesem „du“ – „daß du es seiest“, sprach Gideon den Glauben aus und die Gewißheit: es sei der Herr, der Bundesengel, d. i. Christus, der mit ihm rede. Er bat aber um Hilfe gegen die Schwachheit seines Glaubens und gegen die aufkommenden Zweifel; deshalb begehrte er auch ein Zeichen.

In unserm Texte lesen wir, daß der Herr das Zeichen bereit hat; denn er sagt: „Hierher, frühstücket!“ An solchen Worten erkennen die Jünger den Herrn. Es kommt ihnen aber alles so wunderbar vor, so daß sie sind wie die Träumenden. Sie hätten ihn gern ausgeforscht und ihn gefragt: Du, der du solches alles getan und nunmehr solches sagst, – bist du wirklich derjenige, für welchen wir dich halten?

Wir möchten beim ersten Blick auf das, was Johannes uns hier mitteilt, denken: wenn die Jünger es alle so gut wußten, es sei der Herr, warum muß es dann noch bemerkt werden, daß sie den Mut nicht gehabt, ihn zu fragen, wer er sei? da brauchten sie ja solches nicht zu fragen! Es ist aber ein Beweis für die *Wahrheit* dessen, was wir hier vernehmen; denn so und nicht anders geht es im Leben her. Durch den Geist der Erkenntnis des Herrn wissen wir es in mancher Angelegenheit, daß es der Herr ist, der mit uns auf dem Wege ist, der mit uns redet, uns Antwort gibt in der Not, uns einen Tisch bereitet, wo nichts ist, uns mit seinem Freudengeiste überschüttet inmitten tiefster Bekümmernis und Betrübnis des Herzens! Ja, wie oft geht es uns wie den Kindern Israels, daß wir ausrufen: „Man“! das will sagen: „Was ist das?“ und daß es in unserm Herzen feststeht: „Es ist der Herr! das ist *sein* Tun! das hat er allein wissen, so hat er allein helfen, so hat er allein verfügen, so hat er allein trösten können!“ Bei alledem möchten wir noch wohl eine mehr besondere und genauere Gewißheit davon haben: er sei es wirklich. Ja, es kommen sogar noch wohl mal gotteslästerliche Gedanken bei uns auf: könnte es nicht auch der Teufel gewesen sein? war es auch vielleicht nicht lauter Sinnentzug? war es auch vielleicht ein Spiel des Zufalls und das Ergebnis einer seltsamen Verkettung der Umstände? Bei dergleichen Gedanken möchte nun mancher fragen: Warum hast du nicht bis auf den Grund gesucht und geforscht, ob es denn wirklich der Herr gewesen sei? Und was wird die Antwort sein? O ich wußte es, daß er es sei, aber um weiter zu forschen, dazu hatte ich keinen Mut; ich schämte mich vor ihm, euren einzigen Gedanken meines Zweifels bei meiner Gewißheit, die er mir gab, laut werden zu lassen.

Lasset uns den Umstand nicht vergessen, daß Johannes dieses alles erst viele Jahre später, als es vorgefallen ist, aufgeschrieben hat. Es hat für die lieben Jünger nachher Zeiten gegeben, wo es ihnen erging, wie Johannes dem Täufer, da er im Gefängnis lag (Mt. 11) und zwei seiner Jünger mit der Frage zu dem Herrn schickte: Bist du es, der da kommen soll oder sollen wir eines andern warten? Johannes, der Evangelist, will demnach mit dieser Bemerkung: „Niemand unter den Jüngern durfte ihn fragen usw.“ zu verstehen geben, daß der Herr überschwenglich getan, indem er sich solchen geoffenbaret, die nicht einmal den Mut, geschweige denn die volle Liebe gehabt, um sich durch tieferes Ausfragen dessen ganz gewiß zu machen, es sei wirklich der Herr gewesen, sondern vielmehr durch falsche Scham und Hochmut sich haben zurückhalten lassen, weil sie nicht wissen wollten, was alles in dem Herzen aufkommt und daraus hervorgeht. Aber dennoch sei seine Offenbarung von so gewaltiger Wirkung auf sie gewesen, daß sie es ganz gut gewußt: „Es sei der Herr“. –

In Zeiten der Not und Anfechtung möchten wir uns auch wohl den Vorwurf machen, daß wir die Stunde der Minne, da der Herr von Friede zu uns sprach, nicht besser benutzt haben, um uns noch inniger davon zu überzeugen: er sei es selbst, der mit uns redete, er sei es selbst, der uns tröstet und hilft! Aber da gilt es denn auch gegen solchen Vorwurf und gegen allen augenblicklichen Zweifel des eingedenk zu sein, daß wir es zu der und der Zeit und Stunde, bei der und der Gelegenheit gut gewußt, es sei der Herr selbst gewesen, es sei in keiner Ecke geschehen, Fleisch und Blut haben uns solche Dinge nicht geoffenbart. Darum sagen diese evangelischen Worte es uns mitten in unserer Not: wenn du auch jetzt zweifelst, weil damals so vieles in dir aufkam, das dich zurückhielt, der Sache ganz auf den Grund zu kommen, so kannst du es doch nicht ableugnen, daß du es damals gewußt, es sei der Herr selbst gewesen, der sich dir geoffenbart und deiner Seele sich ganz herzlich angenommen hat.

Darum tut diese Bemerkung des Evangelisten dem Aufrichtigen wohl; denn im Grunde des Herzens sind wir so atheistisch, daß wir bei dem klarsten Bewußtsein „Christus ist hier“ und „dieses ist vom Herrn geschehen“ allerlei Offenbarungen seiner Gnade und Güte wieder dadurch verwischen, daß wir in falscher Demut nicht bis zur völligen Gewißheit durchdringen. Von *falschen* Offenbarun-

gen wird der Mensch viel Aufhebens machen, *wahre* dagegen zieht er alsbald wieder in Zweifel. Bei falschen ist er gewiß, ohne wahre Gewißheit; bei wahren ist er bei aller Gewißheit zu ungöttlich, ja Gott zu sehr entfremdet und feind von Hause aus, auch zu hochmütig und ohne den Mut der Liebe, um sich der gnädigen und gnädigsten Offenbarungen um und um gewiß zu machen. Da kämpfen gute und böse Empfindungen in der Seele, falsche Scham und Bescheidenheit, Herzenshärtigkeit und Ehrfurcht, Zweifel und Gewißheit.

Wenn wir in dieser Beziehung achtgeben auf die Ausgänge unsers eigenen Herzens, so werden wir vollkommen begreifen, was mit dem 13. Verse gemeint ist, wo wir lesen: „*Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt es ihnen; desselbigen gleichen auch die Fische*“, – griechisch: „*den kleinen gebratenen Fisch*“.

Stellen wir uns vor, daß die Jünger sich gesetzt haben zum Frühstück, ohne zu sehen, wo das Frühstück herkommen soll, so verstehen wir, was es bedeutet: „*Da kommt Jesus*“. Die Offenbarung seiner Macht sowohl für das geistliche als auch für das natürliche Leben ist allemal ein *Kommen*. – Wir lesen häufig in den Psalmen und bei den Propheten: „Er kommt, er kommt“ – gerade da, wo sich die Gemeinde in allerlei Bedrängnissen befindet. Ja, selbst in der Todesstunde, von wie vielen Lippen wurde es da vernommen: „Komm, Herr Jesu!“ – Sein Helfen ist immerdar ein rasches, unvermutetes, ungedachtes und überraschendes Herbeikommen. So kommt er allemal selbst, er, Jesus, in der ganzen Macht der Bedeutung dieses Namens. Tausende haben ein solches Kommen des Herrn Jesu für ihre Seele und in allerlei Drangsalen erfahren, und Tausende werden es noch erfahren, die in der Not der Seele und des Leibes auf ihn und auf seine Güte hoffen.

Jesus nun *nimmt das Brot*, das eine kleine Brot, das die Jünger bei dem Kohlenfeuer gesehen. Er gibt ihnen dieses Brot, und unter ihren Händen mehrt sich das eine, so daß es genügend war, um sieben zu sättigen. Sodann nimmt der Herr den einen kleinen gebratenen Fisch, den die Jünger auf dem Kohlenfeuer gesehen, und gibt ihnen denselben gleicherweise, so daß dieser eine kleine Fisch sie auch sättiget, wo denn die 153 überschießen mögen. Das war nun das erste Frühstück in dem Königreich des Himmels.

Indem der Herr seinen Jüngern dies erteilte, wollte er ihnen etwas anderes damit zu verstehen geben. Es war ein Frühstück, um dabei den 78. Psalm zu singen. Wir sehen hier das Walten des allmächtigen Herrn, des Sohnes über sein Haus, des Hausvaters in der Gemeinde, wie er einem jeglichen seinen bescheidenen Anteil an seiner Gnade darreicht, doch so, daß alle das Ganze haben, während ein jeglicher davon genießt, so viel als er augenblicklich davon ißt. Wir sehen hier das Walten des allmächtigen Königes, der seine Reichsräte unter dem Bilde von Brot und Fisch mit allem dem erfüllt, was er für sie und für diejenigen ist, die durch ihr Wort an ihn glauben werden.

Wir lesen nicht, daß er dankt wie sonst: zum Beweise, daß er sich hier offenbart als die Ursache des Lebens. Wir lesen nicht, daß er das Brot bricht, wie sonst: zum Beweise, daß er fortan nicht mehr als Opfer gebrochen wird. Wir lesen, daß er es ganz seinen Jüngern gibt: zum Beweise, daß sie alle ihn ganz besitzen, ganz inne haben. Er gibt ihnen das Brot zuerst. Das Brot ist hier Bild des durch ihn erworbenen ewigen Lebens und der uns am Leben haltenden Kraft seiner Auferstehung. Das eine gebratene Fischlein ist Bild seines allerheiligsten Leidens und Sterbens und der fortwährenden Kraft und Gültigkeit dieses Leidens und Sterbens. Auch dieses bekommen die Jünger alle ganz; sie sollen darin den Trost erhalten, daß sie alle denselben Anteil haben an diesem Leiden und Sterben, und daß solches da ist und bleibt zum Leben ihres ganzen Menschen, und zum Leben aller derer, die durch ihr Wort an ihn glauben würden. Daß er erst das Brot und *sodann* den gebratenen Fisch genommen, bedeutet: daß in seinem Reich seine Auferstehung die Hauptsache ist, – und daß sein allerheiligstes Leiden und Sterben in seiner Gnade erst recht genossen wird, nachdem seine

Auferstehung die Grundlage des Lebens in unserer Seele geworden ist. Denn so liegt die Sache, wenn wir unter die Herrschaft seiner Gnade gekommen sind. So lange man noch unter Gesetz lebt, betrachtet man die Auferstehung als Nebensache. Ist man aber in die volle Gnade hinübergegangen, so ist die Kraft der Auferstehung die Hauptsache. Nicht daß dabei das Leiden und Sterben Christi Nebensache wäre, sondern es ist bei dieser geistlichen Mahlzeit neben der Hauptsache wie Milch und Butter bei Brot. Annoch speiset er alle seine Heiligen mit dem einen Brot seiner Auferstehung, mit dem einen gebratenen Fisch seines Leidens und Sterbens. Diese Kost und Zukost gibt er ihnen noch fortwährend. Alle bekommen diese eine Speise, alle bekommen sie ganz für sich. Sie geht von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, und was will die Seele mehr? Oder welche Seele, die nach dem Herrn hungert, hätte daran nicht genug? Nur daran kann sie sich satt essen. Alles andere, sei es auch noch so viel, sättiget nicht. „Wenn ich nur dich habe“, spricht Asaph Psalm 73, „so frage ich nicht nach Himmel und Erde“. Daß aber der Herr nichts von den 153 Fischen genommen, bedeutet: daß wir alle überschießen. Wir können einander nicht zur Nahrung sein. Unsere Speise und Nahrung ist der Herr allein; die 153 Fische sollen aber gebratene heißen und bleiben, d. i. zugerichtet zum heiligen Gebrauch um des einen gebratenen Fischleins willen. –

Vs. 14. „*Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist*“. – Unser Herr hat sich im ganzen, so viel uns aus dem Evangelium bekannt ist, zehnmal seinen Jüngern nach seiner Auferstehung geoffenbart. Wie wir die Worte hier übersetzt finden, müssen wir annehmen, daß von den zehn Offenbarungen diese die dritte gewesen sei nach seiner Auferstehung. Ich verstehe es aber nicht so, meine Lieben! Johannes, der Evangelist, schreibt in seinem Evangelio Kap. 1,14: „Und das Wort ward Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit“, was fast gleichlautend ist mit Pauli Worten: „Groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch“. Bei Johannes heißt es in demselben Kapitel V. 51: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen“. In dem 2. Kapitel des Evangeliums Johannis lesen wir V. 11: „Das ist das *erste* Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn“. Griechisch: „Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus zu Kana in Galiläa“.

Im 4. Kapitel des Evangeliums lesen wir V. 46: „Und Jesus kam abermals gen Kana in Galiläa, da er das Wasser hatte zu Wein gemacht“. Da lag nun der Sohn eines Königischen dem Tode nahe am Fieber; es war zu Kapernaum. Jesus hatte gesagt: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht“. Der Königische sprach: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt“. Jesus spricht zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ und der Mensch glaubte dem Wort. Nach diesem Ereignis bemerkt Johannes V. 54: „Das ist nun das *andere* Zeichen, das Jesus tat, als er von Juda nach Galiläa kam“. Mit Recht fragen wir: Warum gibt Johannes dieses so genau an? will und wird er auch noch ein *drittes* Zeichen, als in Galiläa geschehen, angeben, auf daß es sei nach dem Wort des Herrn, daß alles Ding bestehen soll in dem Munde zweier oder dreier Zeugen? Die Antwort ist bejahend. Das *dritte* Zeichen, welches in Galiläa geschehen, finden wir eben hier in unserm Kapitel angegeben. Dieses dritte Zeichen gab der Herr, als er von den Toten auferwecket war. –

Da will indes der Apostel noch etwas mehr sagen, als er zu sagen scheint, und es gehört dies zum inneren Leben und zu der inneren Geschichte der Kirche des Herrn. Das Wörtlein „*nun*“, das nach dem Griechischen „*bereits*“ sagen will, bedeutet, daß der Herr *rasch* gewesen sei in seiner Gnade. Was aber das innere Leben angeht, so gibt es wirklich eine dreimalige Offenbarung des Herrn. Erstens im Anfang der Bekehrung. Zweitens, wenn die Seele unter dem Gesetz hinwegkommt und in die Gnade hinübersetzt wird. Drittens, wenn sie in solcher Gnade völlig befestigt wird. Und was die innere Geschichte der Kirche angeht, so haben wir die erste Offenbarung am Pfingstfeste, Apg.

2. Die zweite in der Reformationsperiode; und die dritte – wer Augen hat, zu sehen, der sehe! – Für die Offenbarung in der Geschichte der Kirche spricht die Geschichte selbst. Für die in den Seelen der Einzelnen, die Erfahrung, und was Elihu zu Hiob sagte, Kap. 33,29: „Siehe, das alles tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen“.

Solche Offenbarungen geschehen aber in Galiläa, nicht in Judäa; sie geschehen den Sündern, nicht den Heiligen; den Kranken, nicht den Gesunden; den Unmündigen, nicht den Klugen; den Albernern, nicht den Weisen.

Es ist aber die Liebe des Geistes, welche uns darauf aufmerksam macht, daß solche Zeichen vom Herrn geschehen; und wir wissen aus dem Schluß des 20. Kapitels bei Johannes, weshalb diese geschehen, nämlich: „daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“. Es ist die Liebe des Geistes, welche uns aufmerksam darauf macht, daß dieses dritte Zeichen geschehen sei nach des Herrn Auferstehung von den Toten; denn den ganzen Inhalt und die tiefe Bedeutung der uns in diesem Kapitel mitgeteilten Offenbarung verstehen wir nur dann recht und zu unserm ewigen Trost und beim hellen Licht der Erfahrung, wenn wir durch seine Gnade Anteil bekommen an seiner Auferstehung, und es auch bei uns Wahrheit ist, was Paulus, der Apostel, bezeugt im 3. Kapitel seines Briefes an die Philipper, besonders V. 10 u. 11: „Ich achte es alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne, – zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten“.

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 124,4

Seht, unsre Hilf' ist in der Hand des Herrn.  
Er bleibt uns nah, und er hilft immer gern.  
Der Himmel, Erd' und Meer hervorgebracht,  
Noch alles trägt und über Menschen wacht, –  
Der ist's, der uns beschützt und selig macht.